

Stadtgeschichte im Koffer
Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Begleitheft



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Inhalt

„Stadtgeschichte im Koffer“

Stadtgeschichte Trier
2000 Jahre Stadtgeschichte

Was macht eigentlich ein Museum?

Auf einen Blick: Die Objekte des Museumskoffers

Die Objekte und Reproduktion plus Arbeitshandreichung

1. Die Porta und ihr Einsiedler
2. Das Trierer Markkreuz
3. Heiligen aus Holz und Stein im Stadtmuseum
4. Antike Göttergeschichten
5. 6,6 kg Metall: Kettenhemd –Trierer Ritter: Die Steipenriesen
6. Reiseziele damals: Wallfahrten und Pilgerreisen
7. Tassen, Teller und Milchkännchen. Die Trierer Porzellanmanufaktur
8. Trier unter der Trikolore. Französische Besatzungszeit
9. Wolle, Seide, Polyester. Historische Stoffe und moderne Stoffe im Vergleich

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

„Stadtgeschichte im Koffer“

Der Museumskoffer des Stadtmuseums Simeonstift Trier enthält eine didaktisch aufbereitete transportable Materialsammlung. Er wurde zur stadtgeschichtlichen Dauerausstellung entwickelt, um die Vermittlung rund um die Trierer Geschichte zu unterstützen: Der Koffer bietet die Möglichkeit außerhalb des Museums und der Ausstellung im Schulunterricht oder in der Kindertagesstätte einen Besuch im Stadtmuseum vor- oder nachzubereiten. Im Museum können zentrale Aspekte der Stadtgeschichte mit Hilfe des Koffer anschaulich erfahrbar gemacht werden.

Im Mittelpunkt der Vermittlung steht die Trierer Stadt- und Kulturgeschichte.

Der Museumskoffer stellt Arbeitsmaterialien in Form von dreidimensionalen Objekten, Bildmedien, Texten und Reproduktionen bereit, anhand derer unterschiedliche Themen der Stadt- und Kulturgeschichte, wie unter anderem die Baugeschichte der Porta Nigra und des Simeonstiftes, das Marktkreuz der Stadt Trier, die Zeit Napoleons in Trier sowie die Trierer Wirtschaftsgeschichte vorbereitet werden können.

Der Museumskoffer ist zum Gebrauch in Kindergärten und Schulen vorgesehen.

Das Begleitheft enthält einen kurzen Überblick über die 2000jährige Geschichte der ältesten Stadt Deutschlands und Anleitungen zum Einsatz der Objekte im Unterricht oder während des Museumsbesuchs. Zur Information kann die Objektliste auf unserer Homepage www.museum-trier.de als PDF herunter geladen werden.

Der Koffer kann nach Voranmeldung im Stadtmuseum Simeonstift Trier, Simeonstr. 55, 54290 Trier für drei Tage (bei Nachfrage evtl. auch länger) kostenlos ausgeliehen werden.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Stadtgeschichte Trier

In Trier begegnet einem die Geschichte der Stadt auf Schritt und Tritt. Römerzeit, Mittelalter, Barock und Moderne. Das Stadtmuseum geht dieser 2000jährigen Geschichte auf den Grund und kommt mit seiner neuen Präsentation auch in der Gegenwart an. Hier steht die Antike neben barocken Skulpturen, mittelalterliche Heilige neben bedeutenden Politikern, berühmte Künstler neben Trierern Bürgern der Gegenwart.

2000 Jahre Stadtgeschichte – ein Überblick

Die Anfänge der Stadt Trier liegen in den Jahren um 18/17 v. Chr. Eine dendrochronologische Untersuchung der Pfeiler der Römerbrücke hat diese Datierung bestätigt. Eine Probe kann im Stadtmuseum betrachtet werden. Schon im 1. Jahrhundert n. Chr. war die Infrastruktur der Stadt Trier gut ausgebaut, im 2. Jahrhundert wurde mit der Stadtmauer begonnen. Ihren Höhepunkt erlangte die Stadt im ausgehenden 3. und frühen 4. Jahrhundert, als sie zur Kaiserresidenz und zu einem der bedeutendsten Herrschaftszentren der Welt wurde. Als ältestes Bistum Deutschlands und mit einer der frühesten frühchristlichen Kirchen überhaupt nimmt Trier eine wichtige Rolle in der Geschichte des frühen Christentums ein. Die Reihe der Trierer Bischöfe setzt bereits im 3. Jahrhundert ein und überstand alle Umbrüche, Krisen und Zeiten des Niedergangs in ununterbrochener Folge bis heute.

Zur Zeit der Völkerwanderung im 5. Jahrhundert erlitt die Stadt starke Zerstörungen und war dem Verfall ausgeliefert. Ab 485 stand Trier unter fränkischer Herrschaft, die Bischöfe und ihr Umfeld bewahrten jedoch in dieser Zeit die antike Kultur und den christlichen Glauben. Auf den römischen Gräberfeldern vor der Stadt entstanden bedeutende Klöster und Stifte, die im frühen und hohen Mittelalter eine bedeutende Rolle für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Stadt einnahmen. In dieser Zeit wurden viele Römerbauten zum Teil als Steinbruch oder Befestigung genutzt.

Im Jahr 958 wurde das Marktkreuz errichtet, um 1000 der Dombering ummauert. Domimmunität und Hauptmarkt bildeten fortan den Kern der mittelalterlichen Stadt. Neben den Erzbischof als Stadtherrn trat seit dem frühen 12. Jahrhundert die Stadtgemeinde, die seit spätestens 1148 über ein Siegel verfügte und teils mit den Erzbischöfen zusammenwirkte, teils in Gegnerschaft zu ihnen stand. Der jahrhundertelange Kampf der Stadt um die Reichsunmittelbarkeit, also die Herrschaft des Erzbischofs abzuschütteln und Freie Reichsstadt zu werden, scheiterte 1580 endgültig. Im selben Jahr wurde von Erzbischof Jakob III. von Eltz die so genannte „Eltziana“ erlassen, eine Verfassung, die noch bis zum Ende des Alten Reiches Gültigkeit hatte.

Bis ins 14. Jahrhundert blieb die Stadt Trier, durch die großen Klöster ein vor allem auf kulturellem Gebiet weithin ausstrahlendes Zentrum. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts setzte jedoch der Niedergang ein. Die Judenverfolgung, der Wegzug der Erzbischöfe nach Koblenz, die Krise im Weinbau und die Abwanderung der Tuchhändler führten zu diesem Zerfall. Tiefpunkt dieser Entwicklung war Ende des 17. Jahrhunderts, als die Stadt nicht einmal mehr 3.000 Einwohnern zu verzeichnen hatte. Erst die Kurfürsten des Barock und ihr Umfeld verhalfen der Stadt wieder zu dem einen oder anderen Glanzlicht. Der Großteil der Bevölkerung jedoch lebte weiterhin in großer Armut.

Nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft, die erhebliche Entwicklungsimpulse gesetzt hatte, kam Trier 1814 zu Preußen und 1871 ans Deutsche Reich. Durch Eingemeindungen in den 1890er Jahren zählte Trier am Vorabend des Ersten Weltkrieges gut 50.000 Einwohner.



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Im Ersten und vor allem im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt schwer getroffen. Dabei wurden große Teile der Innenstadt 1944 zerstört. Im Rahmen von Wiederaufbau und Stadtentwicklung gab es viele umstrittene Projekte und nur wenige architektonische „Highlights“. Prägend für die letzten Jahrzehnte waren das Ausgreifen des Stadtgebietes ins Umland durch Eingemeindungen, die Anlage neuer Stadtteile vor allem auf den Höhen, der sukzessive Ausbau der Fußgängerzone seit 1971, die Gründung der Universität 1970 und die Konversion zahlreicher früherer Militäranlagen zu Einrichtungen der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur.

Was macht eigentlich ein Museum?

Sammeln – Forschen – Bewahren – Vermitteln

Standards für Museen des Deutschen Museumsbundes: Präambel

„Museen bewahren und vermitteln das Kultur- und Naturerbe der Menschheit. Sie informieren und bilden, bieten Erlebnisse und fördern Aufgeschlossenheit, Toleranz und den gesellschaftlichen Austausch. Museen arbeiten nicht gewinnorientiert. Sie sind der Beachtung und Verbreitung der Menschenrechte – insbesondere des Rechts auf Bildung und Erziehung – sowie der daraus abzuleitenden gesellschaftlichen Werte verpflichtet. Dabei beschränken sie sich nicht auf die historische Rückschau, sondern begreifen die Auseinandersetzung mit der Geschichte als Herausforderung für die Gegenwart und die Zukunft. Die spezifischen Kernaufgaben der Museen sind:

Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen /Vermitteln

Museen nehmen diese Aufgaben treuhänderisch für die Gesellschaft wahr. Sie dokumentieren die Natur sowie die kulturellen und materiellen Zeugnisse der Menschen im Sinne eines Archivs für die folgenden Generationen. Die Museumsarbeit fördert die Fähigkeit, die Sammlungen zu interpretieren und zum Lernen sowie zur Unterhaltung zu nutzen. Museen sind öffentliche Institutionen, die ein nachhaltiges Angebot für die Bürger bieten.“

Das Stadtmuseum Simeonstift Trier beschäftigt sich mit der Trierer Stadt-, Regional- und Kunstgeschichte. Die Dauerausstellung des Hauses bietet einen chronologischen und thematisch geordneten Überblick über die Trierer Geschichte. Ergänzt werden diese Bereiche durch das Trier-Kino – dem Medienraum des Museums, in dem der Besucher unter 74 historischen und zeitgenössischen Filmen über und aus Trier wählen kann – und dem Textilkabinett. Wechselausstellungen beschäftigen sich mit Spezialthemen zur Trierer Kunst- und Kulturgeschichte und präsentieren in regelmäßigen Abständen aktuelle Forschungsergebnisse.

Literaturangaben:

Dühr, Elisabeth/Hirschmann, Frank/Lehnert-Leven, Christl (Hrsg.): Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Trier: Eigenverlag, 2007.

Stadtmuseum Simeonstift Trier: 2000 Jahre Stadtentwicklung Trier. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart: Die Entwicklung der ältesten Stadt Deutschlands, DVD, Laufzeit 15 Minuten, Trier, 2007.



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Die Porta und ihr Einsiedler

Porta Nigra - Der Name

Das nördliche Stadttor des Römischen Triers gilt als eines der bekanntesten antiken Baudenkmäler nördlich der Alpen und ist das Wahrzeichen Triers. Der Name „Porta Nigra“ (schwarzes Tor) ist jedoch nicht die ursprüngliche Bezeichnung des Gebäudes. Der Name wird erst seit dem 11. Jahrhundert verwendet. Im Frühmittelalter nannte man das Stadttor „Porta Martis“. Dieser Name ging auf den römischen Kriegsgott Mars zurück. In römischer Zeit wurde das Tor nach dem Zielort der Straße benannt, die durch es hindurchführte. Der Bau wurde also „Koblenzer“ oder „Mainzer Tor“ genannt. Mit dem Umbau des Tores zur Kirche, konnte im 11. Jahrhundert natürlich der heidnische Name „Porta Martis“ nicht mehr beibehalten werden und es wurde von nun an als „Porta Nigra“ bezeichnet.

Entstehungszeit

Entstanden ist das Stadttor wohl im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr.. Der Bau der Stadtmauer wurde nach jüngsten Forschungen auf das Jahr 157 n. Chr. datiert. Dieses Datum, welches mithilfe der Dendrochronologie ermittelt wurde, kann als Richtwert für den Bau der Porta Nigra herangezogen werden. Wie lange die Römer für den Bau des Stadttores brauchten, kann jedoch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Das einheitliche und neuwertige Baumaterial (es wurden keine Steine wieder verwendet) lässt allerdings darauf schließen, dass das Tor relativ zügig errichtet wurde. Zügig bedeutet in römischer Zeit, dass keinesfalls länger als 7,25 Jahre an der Porta Nigra gebaut wurde, mindestens aber 1,2 Jahre.

Baubeschreibung

Der römische Bau entspricht in Größe und Grundriss den üblichen Normen eines antiken Stadttores. Zwei Türme von 10 m Breite und 21,5 m Tiefe flankieren jeweils rechts und links einen 15,9 m breiten und 16 m tiefen Mittelbau, den so genannten Durchgangshof mit einem Innenhof. Die Türme waren ursprünglich annähernd 32 m hoch und mit Giebeldächern versehen. Der Westturm misst heute noch 29,3 m, der Giebel ist jedoch verloren. Stadtseitig schließen die Türme flach ab, landseitig wölben sie sich halbkreisförmig nach außen.

Das gesamte Gebäude ist dreigeschossig gegliedert, die Türme tragen ein viertes Geschoss. Das Untergeschoss ruht auf einem hohen Sockel. Auf diesem Sockel erheben sich Halbsäulen, die ein Gebälk mit einem hohen Fries tragen. Auch die weiteren Geschosse sind durch Halbsäulen gegliedert. Diese flankieren Arkadenfenster. Durch den Mittelbau führen zwei große Torbögen.

Auffällig ist der unfertige Charakter des Bauwerks. Die Weißsandstein-Quader sind nur oben und unten passgenau bearbeitet. Sie liegen ohne Mörtel aufeinander und werden mit Eisenklammern zusammengehalten.

Auf der Landseite (Richtung Paulinstraße) sind die sichtbaren Oberflächen nur grob behauen. Alle Architektur- und Ornamenteile sind Rohlinge geblieben. Entweder ist dem Bauherrn das Geld ausgegangen, oder der Bau musste schnell und unter Zeitdruck – wegen eines möglichen Angriffs – fertig gestellt werden.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Porta Nigra und Simeonstift

In der Porta Nigra ließ sich vor 1030 n. Chr. der aus Sizilien stammende Einsiedler Simeon nieder – nicht unbedingt zur reinen Freude der Trierer, die seine griechischen Gesänge eher befremdlich fanden. Nach seinem Tod 1035 betrieb der mit ihm befreundete Erzbischof Poppo die Heiligsprechung, gründete das Kanonikerstift St. Simeon und errichtete in der Porta Nigra eine Stiftskirche. Diese war zweigeschossig, in das Untergeschoss führte eine monumentale Freitreppe. Da die Porta Nigra nun ein heiliger Ort war, entging sie im Gegensatz zu den meisten anderen römischen Großbauten, die als Steinbrüche genutzt wurden, dem Abriss.

Die ältesten Teile des Simeonstiftes hat man unlängst mit Hilfe der Dendrochronologie in die Zeit der Stiftsgründung um 1040 datieren können. Damals wurden westlich bzw. südwestlich der nunmehr zur Stiftskirche umgebauten Porta Nigra ein annähernd quadratisches Geviert von 35 x 30 m angelegt und zu diesem Zwecke der Stadtbach umgeleitet. Der Kreuzgang verlief auf dem ersten Stock, wo sich auch der Eingang in die Stiftskirche befand. Darunter lagen Wirtschafts- und Personalräume.

Im 18. Jahrhundert hat man die Arkaden im Ost- und Südflügel zugemauert und diejenigen vor dem Nordflügel abgebrochen, um Platz für Wohnungen der Stiftsherren zu schaffen.

1802 wurde das Simeonstift im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Kaiser Napoleon verfügte den Rückbau der Porta Nigra in ihren antiken Zustand. Ende des 19. Jahrhunderts musste auch der Westflügel des Kreuzgangs mitsamt der dortigen Nikolauskapelle weichen.

Seit 1917/18 ist das Simeonstift im Besitz der Stadt Trier. 1937/38 wurden spätere Anbauten abgerissen, Vorhandenes restauriert und ergänzt und so das Gebäude vor dem Verfall bewahrt. Der ursprüngliche Zustand ist heute vor allem im Südflügel und im südlichen Teil des Ostflügels zu sehen. Der Nordflügel enthält bis auf den nicht wiederhergestellten Kreuzgang und Eingriffe der 1930er Jahre noch viel Bausubstanz des 11. Jahrhunderts. Hier befanden sich die Gemeinschaftsräume der Stiftsherren, darunter die Bibliothek. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog das Stadtmuseum Simeonstift hier ein.

Simeon als Eremit

Der Name »Simeon« ist in Trier allgegenwärtig. Über die Simeonstraße gelangt man zum Simeonstift und zum Simeonstiftplatz. Das Simeonstift steht in engem Zusammenhang mit der Porta Nigra. Denn 1030 kam der griechische Mönch Simeon als Einsiedler nach Trier und ließ sich in der Porta Nigra einsperren. Die Lebensgeschichte des Griechen Simeon mutet beinahe wie eine mittelalterliche Legende an. Allerdings sind viele Einzelheiten durch glaubwürdige, zeitgenössische Quellen belegt. Um 960 im damals muslimischen Syrakus geboren, studierte er in Konstantinopel, lebte als Pilgerführer in Jerusalem, als Mönch mit Diakonweihe in Klöstern in Bethlehem und am Fuß des Sinai, zwischendurch auch als Einsiedler am Ufer des Jordan und in der Sinai-Wüste. Um 1026/27 trat der Mönch eine Reise in die Normandie an. Die Reise, auf der Simeon Zinsgelder für das Sinai-Kloster abholen sollte, verlief jedoch anders als geplant und Simeon war umsonst in die Normandie gereist. Über Verdun kam Simeon nun nach Trier, wo Abt Eberwin des Benediktinerklosters St. Martin, den er auf seiner Fahrt kennen gelernt hatte, ihn als Gast aufnahm. Wenig später wählte Erzbischof Poppo von Babenberg den mehrsprachigen und welterfahrenen Simeon als Begleiter auf seiner Pilgerreise nach Jerusalem. Simeon bleibt jedoch nicht im Heiligen Land, sondern kam mit Poppo zurück nach Trier. Hier ließ sich Simeon um 1030 als „der Welt gestorbenen“ Einsiedler in einem hochgelegenen Raum des Ostturms der Porta Nigra einsperren. Nach seinem Tod im Jahre 1035 wurde er wunschgemäß auch dort beigesetzt. Erzbischof Poppo betrieb daraufhin die Heiligsprechung Simeons durch den Papst und so wurde die römische Toranlage zu einer Doppelkirche umgebaut. Dieser Kirche wurde ein Kanonikerstift zur Betreuung der Kultstätte angegliedert.



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Ein Relikt aus Simeons Hinterlassenschaft erhielt eine gewisse volkstümliche Berühmtheit: seine Mütze. Meist als Birett bezeichnet, sollte die bienenkorbähnliche Kopfbedeckung aus ungefärbter Schafwolle bei Anrührung hilfreich gegen Kopfweh sein. Auf bildlichen Darstellungen, vom großen Stiftssiegel aus dem 12. Jahrhundert bis zum gedruckten Reliquienverzeichnis aus dem 18. Jahrhundert, trägt Simeon durchgehend diese zu seinem Erkennungszeichen gewordene Mütze.

Umso mehr erstaunt es, dass dies auf diesem Gemälde nicht der Fall ist. Barhäuptig mit Nimbus sitzt Simeon in seiner Zelle, gekleidet in die Dalmatika, das weiße Obergewand des Diakons.

Rechts neben ihm steht ein hohes Kreuzifix, ein aufgeschlagener Kodex, ein Totenschädel und eine Sanduhr. Dies sind Zeichen der Vergänglichkeit und des Einsiedlers. Links von ihm sieht man die karge Nahrung des Einsiedlers, ein Laib Brot und ein Krug Wasser, darüber ein Betpult.

Hl. Simeon, Ölgemälde, 18. Jahrhundert, Inv. Nr. III.1182
2020

Die Porta Nigra als Bilderuhr

Der Trierer Maler Ludwig Neureuter (1796-1871) hatte die Doppelkirche St. Simeon vor ihrem Abriss auf Befehl Kaiser Napoleons nur noch als Kind erlebt, konnte sich aber für sein zur Bilderuhr erweitertes Ölgemälde auf frühere Abbildungen, insbesondere durch die Künstler Caspar Merian (1670) und Johann Lothary (1808) stützen.

Bilderuhren waren eine beliebte Spielerei der Biedermeierzeit, bei der Maler und Uhrmacher zusammenarbeiteten. Die Maler fertigten Architektur- oder Landschaftsgemälde, bevorzugt mit dem Motiv eines wirklichen oder erfundenen Uhrenturms. Die Uhrmacher bauten dann an der „richtigen“ Stelle die Uhr ein, das Werk auf der Rückseite und das Zifferblatt auf der Vorderseite der Bildtafel und zwar passgenau auf den gemalten Turm. Oft gab man diesen Bilderuhren auch noch ein Schlagwerk oder ein Musikspielwerk mit, manchmal bewegten sich sogar Tiere und Menschen als Automaten.

Literaturangaben:

Dühr, Elisabeth/Hirschmann, Frank/Lehnert-Leven, Christl (Hrsg.): Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Trier: Eigenverlag, 2007.

Kuhnen, Hans-Peter (Hrsg.): Das römische Trier. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Stuttgart: Konrad Theiss, 2001.

Goethert, Klaus-Peter: Römerbauten in Trier. Regensburg: Schnell Steiner, 2003.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Das Trierer Marktkreuz

Der Trierer Hauptmarkt liegt noch heute im Zentrum der Innenstadt. Die Trierer Innenstadt gruppiert sich nicht wie andere Flussstädte rechts und links des Ufers, sondern um das wirtschaftliche Zentrum der Stadt. Im Jahr 958 n. Chr. richtete der Trierer Erzbischof Heinrich, ein entfernter Verwandter Kaiser Ottos des Großen, vor dem Dombereich einen Markt ein. Zwar wird hier heute nicht mehr Markt abgehalten, sondern auf dem Viehmarkt, jedoch ist der Hauptmarkt noch immer als Zentrum der Stadt zu erkennen. Mitten auf dem Platz ließ er ein Säulenkreuz errichten. Dieses Kreuz sollte die Stadt beschützen und den Schutz des Erlösers einfordern. Zugleich war das Kreuz ein Symbol der erzbischöflichen Hoheit und Marktherrschaft. Die lateinische Inschrift auf der Deckplatte des Kapitells: "Heinrich, Erzbischof von Trier, hat mich errichtet" [*HENRICUS AEPS TREVERENSIS ME EREXIT*] unterstreicht dies noch.

Der Sandsteinsockel mit drei Stufen und die als Spolie wieder verwendete römische Granitsäule befinden sich noch heute am alten Ort. Das Sandsteinkapitell und das darauf ruhende Kreuz aus Muschelkalk aber wurden aus konservatorischen Gründen ins Museum verbracht. Sie sind auf dem Hauptmarkt durch farbig gefasste Kopien ersetzt.

Die Form des Kreuzes ist für die Region Trier recht ungewöhnlich. Man bezeichnet sie als „Tatzenform“. Diese geht wohl auf irisch-angelsächsische Einflüsse zurück, die vermutlich über Missionare des nahen Klosters Echternach nach Trier gelangten.

Das Kreuz ist auf der Schauseite und der Rückseite sowie auf den beiden Stirnseiten mit Reliefs verziert. Auf der Schauseite ist ein "Lamm Gottes" mit Kreuzstab und Kreuzbanner zu sehen. Kreuz und Lamm symbolisieren das himmlische Jerusalem als Leitbild für die in der Stadt Trier lebenden Menschen. Die Rückseite und die Stirnseiten der Kreuzarme tragen Inschriften und Reliefs, unter anderem das Stadtwappen mit dem Hl. Petrus als Stadtpatron und eine Sonnenuhr, die erst rund 500 Jahre später angebracht wurden.

Spolien

„[lat. Raub] die, Mz. **Spolien**, ein Kunstwerk oder ein Bauteil aus einer älteren Kultur, das in einem neuen Zusammenhang wieder verwendet wurde, z.B. antike Gemmen und Reliefs auf ma. Buchdeckel und Reliquiaren; antike Säulenschäfte, Kapitelle und Gesimse in der islam., frühchristl. und ma. Baukunst [In Trier: Ada-Reliquiar mit dem Ada-Cameo in der Schatzkammer der Stadtbibliothek].“

Der Kunst Brockhaus, Bd. 2, Wiesbaden 1983, S. 474

Märkte in Trier

Bereits vor der Einrichtung des Marktes im Zentrum der Stadt im Jahr 958 n. Chr. fand in Trier Marktleben statt.

Trotz der katastrophalen Einbrüche in der Stadt Trier im 5. Jahrhundert n. Chr. brach die Kontinuität städtischen Lebens nicht ab und Trier blieb auch für Handel und Marktwesen ein bedeutsamer Standort. Viele der ansässigen Handelszweige und Handwerke blieben in Trier angesiedelt. Ein entscheidender Wachstumsfaktor waren, auch in Köln, Mainz oder Speyer, die großen geistlichen Gemeinschaften. Diese benötigten viele Güter aus der Region, aber auch aus dem Fernhandel. Aus diesem Grund müssen schon im frühen Mittelalter grundherrschaftliche Sammelmärkte als Frühjahrs- oder Herbstmärkte existiert haben. Einer dieser Märkte, der als der älteste der Stadt Trier gilt und den Weinhandel an Mosel und Rhein bediente fand nahe der Moselbrücke statt. Ein weiterer Markt fand in der Nähe der Abtei St. Eucharius statt, ein anderer in der Nähe der Kirche St. Paulin.

Der Trierer Hauptmarkt hatte von Anfang an eine Doppelfunktion. Auf ihm fanden mehrere Tage andauernde Jahrmärkte statt, wie beispielsweise der Jahrmarkt zur Peter- und Paulsmesse um den 29. Juni. Die wichtigere Funktion bestand jedoch im täglichen Markt, der für den Wiederaufbau der Stadt Trier von großer Bedeutung war. Dieser tägliche Markt



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

diente dem Austausch von Stadt- und Umland. Der von Heinrich errichtete Hauptmarkt wurde so zum wirtschaftlichen Zentrum der Stadt Trier. Der im 10. Jahrhundert verfallenden „civitas“ wurde damit eine neue Mitte gegeben.

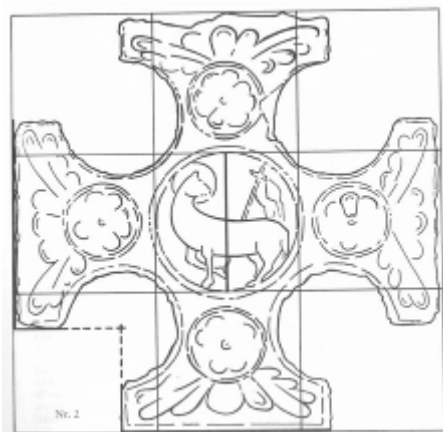
Konstruktionsschema

Mit dem Konstruktionsschema im Museumskoffer kann die komplizierte Form des Tatzenkreuzes mit Hilfe eines Zirkels konstruiert werden.

Nach den metrologischen Berechnungen von Dr. Dieter Ahrens (ehemaliger Direktor des Stadtmuseums Simeonstift Trier) wurden die trierischen Skulpturen und ihre Maßverhältnisse bestimmt. Hinter der Metrologie steckt die Idee, dass jede Skulptur, jedes Gebäude oder Gemälde bestimmten Maßverhältnissen folgt. So auch das Trierer Marktkreuz. Zu allen Zeiten haben sich Bildhauer zur Arbeitserleichterung bestimmter Regeln und Maße bedient, die meist einem regionalen oder lokalen Standardmaß folgten. In Trier ist dies der römisch-trierische Fuß. Die Maße waren in Trier wie in anderen Städten auch am Stadthaus, der Steipe, festgehalten. Der römisch-trierische Fuß betrug 29,5 cm, die Elle 56,5 cm.

Das Marktkreuz kann, beruhend auf einem geometrischen, aus Kreisen und Halbkreisen bestehenden System, auch auf die Maßeinheit des Fußes berechnet werden. Die Länge des Kreuzarmes beträgt $1 \frac{1}{2}$ Fuß, die gesamte Kreuzesfläche entspricht 9 Quadratfuß.

Das Trierer Marktkreuz kann so in neun quadratische Felder eingeteilt werden, die eine Seitenlänge von einem römisch-trierischen Fuß haben. Setzt man in die äußeren Ecken des großen Quadrats (9 Felder) ein $\frac{3}{4}$ -Quadratfuß großen Feld, kann man den Mittelpunkt der zur Konstruktion notwendigen Kreise zwischen den Kreuzarmen ermitteln.



Anleitung:

Schlagen Sie mit einem Schulzirkel um die 8 im Konstruktionsschema angegebenen Punkte einen Kreis. Den Radius gibt die Länge des Pfeils an.

Die entstandenen Medaillons können von den Schülern freihändig ausgefüllt werden.

Literaturangaben:

Dühr, Elisabeth/Hirschmann, Frank/Lehnert-Leven, Christl (Hrsg.): Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Trier: Eigenverlag, 2007.

Ahrens, Dieter: Trierer Skulpturen und ihre Maßverhältnisse. In: Neues Trierisches Jahrbuch, 1980, S. 9-18.

Haverkamp, Anton: 2000 Jahre Trier. Bd. 2, Trier im Mittelalter. Trier: Spee-Verlag, 1996.

Eichler, Hans/Laufner, Richard: Hauptmarkt und Marktkreuz zu Trier. Trier: Lintz 1958.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Heilige aus Holz und Stein im Stadtmuseum

Hauspatrone

Heilige als Vorbild und Fürsprecher haben in der katholischen Kirche eine lange Tradition. Unter den Schutz eines besonders verehrten Heiligen stellten sich nicht nur geistliche Institutionen wie Diözesen, Kirchen und Klöster, sondern auch Länder, Städte und Gemeinden, Berufsgruppen, Familien, sogar jede einzelne Person mit dem am Namenstag gefeierten Namenspatron. Das volkstümliche Patronatswesen erstreckte sich auch auf öffentliche und private Gebäude. Oftmals wurde über dem Eingang oder an einer anderen markanten Stelle eines Gebäudes eine Heiligenfigur angebracht. Heute befinden sich viele dieser Skulpturen in den Trierer Museen. So auch im Stadtmuseum Simeonstift. Aus konservatorischen Gründen wurden viele Skulpturen ins Museum überführt, um sie vor Witterungsschäden zu schützen oder um sie vor Zerstörung und Abriss zu retten.

Die Steipenfiguren – Drei Männer und eine Frau

Meister Steffan

Die Steipenheiligen, Sandstein, um 1480: Hl. Jakobus, Hl. Helena, Hl. Petrus, Hl. Paulus

Im 15. Jahrhundert gewann die Stadt Trier eine größere Selbständigkeit gegenüber dem Reich und dem Kurfürstentum. Der Rat konnte Münzordnungen erlassen und auch die niedere Gerichtsbarkeit an sich ziehen.

Um 1430 erbauten die Bürger der Stadt am Hauptmarkt ein Fest- und Empfangshaus. Wegen der offenen Laube im Erdgeschoss wurde es "Steipe" (Gebäude auf Stützen) genannt. Hier tagte das Marktgericht, und hier befanden sich die „Normalmaße“ (Eichmaße), die insbesondere bei Marktstreitigkeiten benötigt wurden. Außerdem befand sich hier das Casino und der Empfangssaal der Ratsherren. 1481-83 wurde dieses Gebäude weitgehend neu gestaltet. Die finanziellen Mittel dazu kamen zu einem Großteil aus der Jakobsbruderschaft, einer Vereinigung von vermögenden Trierer Kaufleuten. Der Bau steht in seiner Form in der Tradition romanischer Wohntürme, und war im Stil recht schlicht gehalten. Auf der Schauseite zum Hauptmarkt wies ein Figuren- und Inschriftenprogramm allerdings voller Lokalstolz auf die Tradition der Stadt und den freiheitlichen Sinn ihrer Bürger hin.

Der spätgotische Figurenzyklus aus Metzger Kalkstein umfasst zwei geharnischte "Riesen" und vier Stadtheilige, die 1483 von Meister Steffann (Bildhauer) und Meister Heynrich (Maler) geschaffen wurden.

Die beiden Ritter und die vier Heiligen sind in spätgotischem Stil gehalten. Sie sind mit bewegten Gewändern und gelocktem Haar dargestellt und weisen porträthafte Züge auf. Sie sollten den Hauptmarkt und die Trierer Bürgerschaft beschützen. Gleichzeitig demonstrieren sie das Selbstbewusstsein der Bürgerschaft und ihr Unabhängigkeitsstreben gegenüber dem Erzbischof.

Jakobus:

Zusammen mit seinem Bruder Johannes gehört Jakobus neben Andreas und Simon Petrus zu den erstberufenen Jüngern. Die erstberufenen Jünger nehmen im Neuen Testament eine besondere Stellung im Kreis der Jünger ein, weil Jesus sie an bedeutenden Ereignissen seines Lebens teilnehmen ließ. Jakobus war zusammen mit Petrus und Johannes im Garten Getsemani bei Jesus und auch auf dem Berg der Verklärung, als Jesus mit Elija und Mose

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

sprach. So wurde er Zeuge der Verzweiflung Jesu angesichts seines bevorstehenden Leidensweges.

Nach der Apostelgeschichte wurde Jakobus während der Herrschaft des Herodes Agrippa I. über ganz Judäa (41-44 n. Chr.) mit dem Schwert hingerichtet.

Jakobus wird mit seinen Attributen, der Pilgermuschel und dem Wanderstab dargestellt. Die Skulptur bezieht sich auf das ehemalige Jakobsspital (Bürgerhospital) in der Fleischstraße. Die Jakobsbruderschaft war ein treibendes politisches Element in der Stadt. In der von der Jakobbruderschaft gegründeten Steipengesellschaft waren alle Ratsmitglieder in einem Netzwerk verbunden, das eine besondere Einigkeit zur Verteidigung der Gemeinde und der Rechte der Stadt sicherte.

Helena:

Helena, Tochter einer Gastwirtsfamilie aus der heutigen Türkei, war nach glaubhafter Überlieferung Konkubine des römischen Offiziers Constantius Chlorus und brachte zwischen 272 und 280 den gemeinsamen Sohn Konstantin zur Welt. Nachdem Konstantin in York zum Kaiser ausgerufen worden war, holte er seine Mutter nach seinem Regierungsantritt nach Trier. Der Trierer Tradition zufolge stellte sie ihren Palast im heutigen Dombering zur Verfügung, um dort die erste Kirchenanlage zu errichten. Im Auftrag ihres Sohnes Konstantin unternahm Helena kurz nach 324 n. Chr. eine Reise ins heilige Land und bereits die spätantiken Traditionen schreiben ihr die Auffindung des Heiligen Kreuzes, seine Identifizierung durch eine Wunderheilung sowie die Entdeckung der Heiligen Nägel zu. Kurz nach dem Auftreten dieser Tradition fanden zahllose Kreuzpartikel ihre Verbreitung in der gesamten christlichen Welt. Von ihrer Pilgerreise ins Heilige Land hatte sie die Nägel des Heiligen Kreuzes, die Tunika Christi, die Gebeine des Apostels Matthias und die Andreassandale nach Trier gebracht. Durch ihre kostbaren Geschenke wurde Trier zu einem weltberühmten Wallfahrtsort, was natürlich auch immer einen wichtigen wirtschaftlichen Aspekt darstellt. Dargestellt wird Helena deswegen auch mit einem Kreuz in der rechten Hand und den heiligen Nägeln in der linken.

Welche Rolle Helena, die um 330 n. Chr. im Alter von 80 Jahren gestorben ist, für die Verbreitung des Christentums hatte, ist unklar.

Petrus:

Simon Petrus stammte wie Jesus Christus aus Galiläa. Er gehörte den Evangelien zufolge zu den ersten Jüngern. Petrus gilt als Nachfolger Christi auf dem heiligen Stuhl in Rom. Die Trierer gingen davon aus, das Christentum aus erster Hand erhalten zu haben, denn der Legende nach hat Petrus die ersten Bischöfe St. Eucharius und St. Valerius höchstpersönlich nach Trier entsandt. Eucharius, der zu den „Zeugen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi“ zählt, soll von Petrus persönlich den Bischofsstab bekommen haben. Durch diese Schenkung habe Petrus selbst Trier die Vorrangstellung über Gallien und Germanien übertragen. Petrus ist der Stadtpatron Triers. Für die Trierer Bürger symbolisiert er den Widerstand gegen den Erzbischof, denn sie wollten sich lieber direkt unter die Herrschaft des heiligen Petrus als unter die des Bischofs stellen. Die Attribute des Heiligen sind der Schlüssel und ein Buch.

Paulus:

Paulus von Tarsus ist nach Überlieferung des Neuen Testaments der erste und wichtigste Theologe der christlichen Geschichte und gilt neben Petrus als der erfolgreichste Missionar des frühen Christentums.

Als griechisch gebildeter Jude und gesetzestreuer Pharisäer verfolgte Paulus zunächst die Anhänger des gekreuzigten Jesus von Nazaret, dem er persönlich nie begegnet war. Nachdem er sich zum Christentum bekehrt hatte bereiste er den östlichen Mittelmeerraum

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

und gründete dort einige christliche Gemeinden. Dargestellt wird der Heilige mit Schwert und Buch. Er ist der Schutzpatron der 1473 neu gegründeten Trierer Universität. Mit der

Universität erwartete man reichen Zuzug aus dem Erzbistum, der Kirchenprovinz und der Großregion. Zum Ende des 15. Jahrhunderts wurde Trier durch diese Universität zu einem humanistischen Zentrum mit großer Ausstrahlung nach Südwesten. Dem Erzbischof kam die

Kanzlerschaft zu, während die Stadt Trier die Kosten für die vier Fakultäten Theologie, Medizin, Jura und freie Künste übernahm. Diese Hochschule war damals das bedeutendste kommunale Werk der Stadtgeschichte. Sie bestand fort bis zur napoleonischen Zeit 1798 und konnte 1970 wieder begründet werden.

Literaturangaben:

Dühr, Elisabeth/Hirschmann, Frank/Lehnert-Leven, Christl (Hrsg.): Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Trier: Eigenverlag, 2007.

Poeschel, Sabine: Handbuch der Ikonographie. Darmstadt: WBG 2007.

Krauss, Heinrich: Was Bilder erzählen : die klassischen Geschichten aus Antike und Christentum in der abendländischen Malerei. München: Beck, 1987.

Stadtmuseum Simeonstift Trier: Simeon wartet schon. Ein Museumsrundgang mit dem heiligen Simeon. Trier: Eigenverlag, 2002.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Antike Göttergeschichten

Minerva, Venus, Mars und Merkur – diese antiken Götterfiguren sind Helden aufregender Geschichten und lassen sich im Stadtmuseum Simeonstift bestaunen. Wer sich mit der Antike beschäftigt, merkt schnell, dass dieselben Gottheiten oft zwei verschiedene Namen besitzen: zum einen den römischen, zum anderen den griechischen. Allerdings trägt jeder sein eigenes unverwechselbares Markenzeichen, an dem er oder sie in allen Zeiten und überall erkennbar bleibt.

So gibt es einen Gott mit Flügelschuhen, eine Göttin mit Helm und Schild, eine Göttin mit einem Apfel und Tauben sowie einen jungen Gott mit einer Leier. Der Figuren-Zyklus des Bildhauers Ferdinand Tietz für das Kurfürstliche Palais in Trier bietet die Möglichkeit, die römischen Götter anhand ihrer Attribute zu identifizieren.

„Kleine Götterkunde“

Griechischer Name	Römischer Name	Zuständigkeit	Attribut
Zeus	Jupiter	Herrschaft	Blitze, Adler
Ares	Mars	Krieg und Streit	Waffen
Hermes	Merkur	Handel, Bote, Diebe	Flügelschuhe, Flügelhelm, geflügelter Stab mit 2 Schlangen
Hera	Juno	Ehe	Pfau, Apfel
Athene	Minerva	Wissenschaft, Krieg	Panzer, Lanze, Ölbaum, Eule
Aphrodite	Venus	Liebe	Tauben
Apollon	Apoll	Kunst, Dichtung	Leier, Sonne

Ferdinand Tietz und der Figuren-Zyklus für das Kurfürstliche Palais in Trier

Der aus Böhmen stammende Bildhauer Ferdinand Tietz wurde im Jahre 1754 vom Trierer Kurfürsten Franz Georg von Schönborn zum Hofbildhauer berufen. Zuvor hatte er schon für dessen Bruder, den Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, gearbeitet und mit seiner Werkstatt vor allem die rund 400 Skulpturen für das Lustschloss Seehof der Bamberger Bischöfe geschaffen. Solche umfangreichen Figurenzyklen zur Ausstattung von Schlossgärten wurden von da an zum Markenzeichen des Ferdinand Tietz. Zeitlebens galt sein besonderes Interesse den Themen der klassisch-antiken Mythologie, nach denen er profane Skulpturen schuf.

Die Aufgaben, mit denen zunächst der Trierer Kurfürst Franz Georg von Schönborn und dann sein Nachfolger Johann Philipp von Walderdorff den Bildhauer betrauten, fügten sich hier nahtlos an. Mit seiner Werkstatt führte Tietz die reichhaltige figürliche Ausschmückung des Rokokoflügels des Kurfürstlichen Palais in Trier aus und gestaltete mehrere Figurenzyklen für die Schlösser Schönbornslust, Wittlich und Engers.

1760, nach nur sechs Jahren, beendete Tietz seine Tätigkeit für Kurtrier bereits. Seine Werkstattgehilfen vollendeten seine Entwürfe. Er selbst arbeitete nun wieder in Bamberg und Würzburg. Ferdinand Tietz schuf in Trier u. a. den Figurenzyklus für das Kurfürstliche Palais im Auftrag Johann Philipp von Walderdorffs. Die genaue Anzahl der Skulpturen, die Tietz geschaffen hat, ist nicht bekannt. Nach zahlreichen Orts- und Eigentümerwechseln befinden sich heute insgesamt 12 Skulpturen im Besitz des Stadtmuseums Simeonstift Trier: mit Minerva, Jupiter, Juno, Merkur, Apollo mit der Leier und Apollo mit dem Dreifuß, Mars, Saturn, Neptun und Venus ein kleiner Ausschnitt aus dem antiken Götterhimmel, dazu der

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

unerlässliche Schönheitsrichter Paris und der mythische Jagdheld Meleager als Verweis auf die große Jagdleidenschaft des Auftraggebers, Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff.

Die griechisch-römische Göttin Minerva galt seit der Antike als Schutzherrin der Wissenschaften und Künste sowie der Kriegsführung. Zu dieser Patronin der Künste fühlte sich Ferdinand Tietz (um 1707-1777) hingezogen. Um 1758/60, gestaltete er in Trier eine mehr als lebensgroße Sandsteinfigur der Minerva. Dabei stellte er seine Göttin außergewöhnlich schön und anmutig dar: Er legte ihr die Rüstung eines römischen Feldherrn an, die er elegant ins Weibliche abwandelte. Ein mädchenhaft rundes Antlitz schaut unter den wehenden Federbüschen des Helmes hervor, das schuppenbesetzte Panzer-Mieder endet unter den Brüsten, und eine Tunika aus hauchdünnem Gewebe umfängt ihre Gestalt. Ihre Siegeskraft unterstreicht der Schild mit dem schlangenumzüngelten Gorgonenhaupt, auf den sie sich mit der linken Hand stützt. Besondere Aufmerksamkeit aber verdient das Medaillon, das Minerva dem Betrachter entgegenhält. Es zeigt nach gängiger Interpretation das Profilbild des Bildhauers Tietz und unterstreicht damit nochmals seine enge Beziehung gerade zu dieser Beschützerin der Künste.

Das Urteil des Paris

(zitiert aus: Gustav Schwab: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Gütersloh, S. 213-216)

„[Priamos] vermählte sich in zweiter Ehe mit Hekabe, der Tochter des phrygischen Königs Dymas. Ihr erster Sohn war Hektor.

Als aber die Geburt des zweiten Kindes herannahte, hatte Hekabe einen schrecklichen Traum. Ihr war, als bringe sie eine brennende Fackel zur Welt, welche die ganze Stadt Troja in Flammen setzte und zu Asche verbrannte. Erschrocken berichtete sie diesen Traum ihrem Gatten Priamos. Der König befragte einen Seher darüber. Da bekam er zur Antwort, seine Gemahlin werde einen Sohn gebären, der seiner Vaterstadt zum Verderben gereichen würde.

Als nun die Königin wirklich einen Sohn gebar, übergab Priamos das neugeborene Kind einem Hirten, der es auf den Berg Ida tragen und dort aussetzen sollte. Dieser tat, wie ihm befohlen war; aber eine Bäarin reichte dem Säugling die Brust, und als der Hirte nach fünf Tagen wieder an die Stelle kam, fand er das Kind gesund und munter im Walde liegen. Jetzt nahm er es mit sich, erzog es in seiner Hütte wie sein eigenes Kind und nannte den Knaben Paris.

So wuchs der Königssohn unter den Hirten zum Jüngling heran. Er zeichnete sich gleichermaßen durch Körperstärke wie durch Schönheit aus, und da er die Hirten des Berges Ida gegen die Räuber schützte, nannten sie ihn bald nur noch Alexandros, Helfer der Männer. Nun geschah es eines Tages, als er zwischen Tannen und Steineichen stand und auf die Paläste Trojas und das ferne Meer hinabschaute, dass er plötzlich den Schritt eines Gottes vernahm, der die Erde um ihn beben machte. Ehe er sich besinnen konnte, stand Hermes vor ihm, den goldenen Heroldstab in den Händen. Dem Götterboten folgten drei hehre Frauen, Göttinnen des Olymp. Den Jüngling überlief ein heiliger Schauer, doch Hermes sprach zu ihm: „Sei ohne Furcht! Die Göttinnen kommen zu dir als zu ihrem Schiedsrichter; dein Amt ist es, zu entscheiden, welche von ihnen die Schönste sein. Zeus selbst hat dich zum Richter bestimmt.“ So sprach Hermes, und schon schwang er sich wieder in die Lüfte empor.

Voll Scheu betrachtete der Hirte die göttlichen Gestalten, die da in überirdischer Größe und Schönheit, seines Spruches gewärtig, vor ihm standen. Zuerst schien ihm eine wie die andere wert, den Preis der Schönheit davonzutragen. Doch dann gefiel ihm die eine, bald die andere der herrlichen Gestalten mehr, je nachdem, welche er gerade betrachtete, bis ihn allmählich eine, die jüngste, immer stärker anzog. Sie schien holder und liebenswürdiger als die anderen; von ihren Augen ging es wie ein Netz von Liebesstrahlen aus und umfing ihn.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Indessen sprach die stolzeste der drei Frauen, die an Wuchs und Hoheit die beiden anderen überragte, zu Paris: „Hera, die Gattin des Zeus, steht vor dir. Sie diesen goldenen Apfel mit der Aufschrift: Der Schönsten! Eris, die Göttin der Zwietracht, warf ihn bei dem Hochzeitsmahl der Nereiden Thetis und des Helden Peleus unter die versammelten Götter. Wenn du ihn mir zusprichst, will ich dir Macht verleihen: die Herrschaft über das herrlichste Reich der Erde soll dir zuteil werden.“

„Ich bin Pallas“, sprach die Göttin mit der klaren Stirn, den leuchtenden Augen und dem jungfräulichen Ernst im schönen Antlitz. „Wenn du mir den Sieg zuerkennst, sollst du dem höchsten Ruhm an Weisheit und edlem Heldentum unter den Menschen ernten.“

Da lächelte die dritte, die bisher immer nur mit den Augen gesprochen hatte, dem Hirten noch verführerischer zu und sagte: „Paris, du wirst dich doch nicht durch Geschenke verlocken lassen, die du erst nach unendlichen Gefahren und Mühsalen zu erlangen vermagst. Was ich dir geben werde, ist nichts als Glück und Freude: das schönste Weib der Erde will ich dir als Gemahlin in die Arme führen! Denn ich bin Aphrodite, die Göttin der Liebe!“ Während Aphrodite so vor ihm stand, geschmückt mit ihrem zaubermächtigem Gürtel, der ihr grenzenlose Anmut verlieh, da erblasste vor ihrer Schönheit in den Augen des Hirten der Reiz der anderen Göttinnen, und mit trunkenem Herzen reichte er der Liebesgöttin das goldene Kleinod, das er aus Heras Hand empfangen hatte.

Zornig wandten sich Hera und Athene ab und schworen, sich für die erlittene Beleidigung an seinem Vater Priamos und dem ganzen trojanischen Volk zu rächen; besonders Hera wurde von diesem Augenblick an die unversöhnlichste Feindin der Trojaner. Aphrodite aber schied von dem glücklichen Hirten mit holdseligem Gruß, nachdem, sie ihm ihr Versprechen feierlich wiederholt hatte. Paris lebte noch längere Zeit als unbekannter Hirte aus den Höhen des Ida. Da der sehnsüchtige Wunsch, den die Göttin in ihm entzündet hatte, so lange nicht in Erfüllung ging, vermählte er sich mit der schönen Nymphe Önone, mit welcher er in der Abgeschiedenheit des Berges glückliche Tage verbrachte.“

Schließlich lockten ihn Leichenspiele, die der König Priamos für einen verstorbenen Verwandten hielt, in die Stadt hinab, die er früher nie betreten hatte. Priamos setzte nämlich bei dem Feste als Kampfpfeis einen Stier aus, den er bei den Hirten des Ida holen ließ. Nun traf es sich, dass gerade dieser Stier der Lieblingsstier des Paris war, und da er ihn seinem Herrn und König nicht vorenthalten durfte, beschloß er, wenigstens den Kampf um das prächtige Tier zu versuchen. Dabei siegte er in den Kampfspielen über alle seine Brüder, selbst über Hektor, den tapfersten unter ihnen. Aus Zorn und Scham über die Niederlage wollte Deiphobos, ein Bruder Hektors, den Hirtenburschen niederstoßen. Paris flüchtete zum Altar des Zeus; da erkannte Cassandra, eine Tochter des Priamos, welche von den Göttern die Gabe der Weissagung erhalten hatte, in ihm den ausgesetzten Bruder. Nun umarmten ihn die Eltern, vergaßen über der Freude des Wiedersehens die verhängnisvolle Weissagung bei seiner Geburt und nahmen ihn als ihren Sohn auf.

Paris kehrte zunächst zu seiner Gattin und seinen Herden zurück, wobei er auf dem Berge eine stattliche Wohnung als Königssohn erhielt. Bald jedoch fand sich Gelegenheit für ihn zu einem königlichen Auftrag, und nun ging er, ohne es zu wissen, dem Preis entgegen, den ihm seine Freundin, die Göttin Aphrodite, versprochen hatte.“

Literaturangaben:

Schwab, Gustav: Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Gütersloh, 1970.

Utz, Hildegard: Ferdinand Tietz und seine Bildhauerschule. Die Entwürfe des Bildhauers und die Kurrierer Projekte. Trier: Spee-Verlag, 1976.

Poeschel, Sabine: Handbuch der Ikonographie. Darmstadt: WBG 2007.

Krauss, Heinrich: Was Bilder erzählen : die klassischen Geschichten aus Antike und Christentum in der abendländischen Malerei. München: Beck, 1987.

Stadtmuseum Simeonstift Trier: Simeon wartet schon. Ein Museumsrundgang mit dem heiligen Simeon. Trier: Eigenverlag, 2002.



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

6,6 kg Metall: Kettenhemd –Trierer Ritter: Die Steipenriesen

Ritter und Rüstungen im Mittelalter

Seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bilden sich nationale und regionale Unterschiede in den Rüstungsstilen der Ritter aus. Im 11. und bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts waren die Ritter ganz Europas gleich gerüstet.

In der Trierer Region war wie auch in Lothringen und Luxemburg der französische Einfluss sehr stark. Ab den 1330er Jahren kann man von einem französischen, einem deutschen, einem englischen oder einem italienischen Rüstungsstil sprechen.

Im Mittelalter (12. und 13. Jahrhundert) war in Deutschland und Frankreich die traditionelle konservative Kettenrüstung die Regel. Da die militärischen Konflikte noch bis in die 1330er Jahre vorwiegend mit Hand- und Stangenwaffen ausgerüstete Fußtruppen ausgetragen wurden, benötigte man lediglich ein Kettenhemd, das den Rumpf schützte und Schutz für Knie und Schienbeine bot. Der Nachteil des Kettenpanzers lag darin, dass das Hauptgewicht auf den Schultern des Trägers lastete. (Dies lässt sich gut anhand des 6,6 kg schweren Kettenhemdes in Kindergröße demonstrieren.)

Der Einsatz von durchschlagskräftigeren Fernwaffen, also der Armbrust und dem walisisch-englischen Langbogen, führte zu einer Ergänzung und Verstärkung des Kettenpanzers durch Platten, Schienen, Buckel und Harnisch. So bestand die im Hochmittelalter gebräuchliche Rüstung aus Metallplatten (Plattenharnisch) oder aus Ringen (Kettenrüstung) und bot den Rittern ausreichenden Schutz gegen die modernen Waffen. Geschützt wurden Brust und Rücken mit einem Harnisch, der Hals mit einer Halsberge, die Arme mit Armschienen und Panzerhandschuhen, die Beine mit Beinschienen und Eisenschuhen und der Kopf mit einem Helm. Helm, Schild und Lanze wurden meist nicht zur Rüstung gerechnet, gehörten jedoch fest zur Ausstattung eines Ritters dazu. Unter dem Harnisch trug der Ritter zum erhöhten Schutz ein Kettenhemd, unter dem Helm eine Haube zur Polsterung.



Ablegen eines Ringpanzerhemdes (Maciejowski Bibel)

Meister Steffan. Die Steipenriesen, um 1480

Die beiden Riesen oder "langen Männer", die an den Ecken des ersten Obergeschosses der Steipe über die Stadt wachen, verkörpern wohl das Stadtreghiment und stehen sinnbildlich für die bürgerlichen bzw. städtischen Freiheiten und auch für die Gerichtsbarkeit. Die beiden Riesen sind wohl verwandt mit den "Rolanden" niederdeutscher Städte, wie beispielsweise in Bremen, Stendal oder Halberstadt. Die Originalskulpturen befinden sich heute im Stadtmuseum Simeonstift Trier. Am wieder aufgebauten Steipengebäude am Hauptmarkt befinden sich aus konservatorischen Gründen Kopien.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Zwischen den beiden Steipenriesen befand sich im Originalzustand eine Inschrift in lateinischer Sprache, die sich heute am so genannten Roten Haus, befindet: "Eher als Rom stand Trier eintausend und dreihundert Jahre."

Die beiden Sandsteinskulpturen sind mit einer Höhe von 1,97m überlebensgroß. Beide sind mit einem Harnisch, Arm- und Beinschienen, Panzerhandschuhen und Eisenschuhen gekleidet. In der Hand tragen sie eine einfache Lanze, mit der ein Ritter gekämpft hat. Die Ritter tragen einen von 1470-1500 typischen Helm, eine so genannte Schallern. Dieser flache Helm ist mit einem Visier versehen. Ist das Visier heruntergeklappt, ist nur der Mund noch sichtbar. Deshalb wurde der Helm meist mit einer Barthaube ergänzt. Ist das Visier geöffnet kann man das gesamte Gesicht sehen. Der linke der beiden Ritter trägt den Helm geöffnet, so wie es nur in Friedenszeiten möglich ist. Sein Blick ruht auf der der Steipe gegenüber liegenden Häuserzeile und der Bürgerkirche St. Gangolf. Der rechte blickt zur Sternstraße und zum Dom. Dieser trägt das Visier wehrhaft geschlossen, was nur im „Ernstfall“ erforderlich war. Das Erscheinungsbild des rechten Ritters wird als Drohgebärde gegen den Bischof und die bischöfliche Macht gedeutet. Hier kann von einem Kampf der Symbole gesprochen werden, der den Streit der Bürger um die Reichsunmittelbarkeit der Stadt und die Unabhängigkeit vom Erzbischof widerspiegelt. Der Streit um die Macht und die Stadtherrschaft spielte sich also mitten auf dem Hauptmarkt ab.

Tatsächlich wurde wenige Jahre nach dem Bau der Steipe, 1507, der Glockenturm der Bürgerkirche St. Gangolf um ein Geschoss aufgestockt, so dass er nun höher war als der des Doms, der Bischofskirche. Das konnte der Bischof Richard von Greifenklau nicht auf sich sitzen lassen und stockte nun seinerseits den Südturm, den so genannten Greifenklauturm des Westbaus auf.

Literaturangaben:

Lehnart, Ulrich: Kleidung & Waffen der Spätgotik, 1320 – 1370. Wald-Michelbach: Karfunkel, 2000.

Queck, Walter: Die Steipe. Eine Dokumentation. Trier, 1972.

Dühr, Elisabeth/Hirschmann, Frank/Lehnert-Leven, Christl (Hrsg.): Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Trier: Eigenverlag, 2007.

Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

Kleider machen Leute – historische und moderne Textilien im Vergleich

Textilsammlung des Stadtmuseum

1901 beauftragte der Trierer Regierungspräsident den Regierungs- und Baurat Franz von Pelser-Berensberg, eine Sammlung „Trierer Altertümer“ zusammenzustellen. Innerhalb kürzester Zeit wurden mehrere hundert Teile erworben, darunter auch eine umfangreiche Textilsammlung aus der Region Eifel, Hunsrück, Saar- und Moselraum. Diese Objekte stammen aus der Zeit von ca. 1700 bis 1850 und bilden den heutigen Grundstock der großen Sammlung des Stadtmuseums Simeonstift. Durch gezielte Ankäufe und durch Schenkungen konnte die Textilsammlung erweitert werden und die höfische, bürgerliche und ländliche Mode aus drei Jahrhunderten im Stadtmuseum präsentiert werden.

Anzug des Bürgermeisters Gottbill

Glanzstück der Sammlung ist der dreiteilige Anzug des Bürgermeisters Ludwig Karl Gottbill aus der Zeit um 1770.

Der Festanzug verdeutlicht die direkte Adaption einer höfisch beeinflussten französischen Mode in der Region Trier. Er wurde wohl in Trier angefertigt, der Seidenjacquard jedoch stammt wohl aus Lyon in Frankreich. Der Galaanzug besteht aus einer Jacke („Justeaucorps“), einer Weste und einer Kniebundhose („Culottes“). Dieser „Habit à la française“ („Anzug nach französischer Art“) unterstreicht durch die aufwändige Materialverwendung und den französisch orientierten Schnitt die Anlehnung der wohlhabenderen Schichten an die französischen Sitten und Lebensweisen. Zur vornehmen Trierer Gesellschaft gehörend, war es für Gottbill selbstverständlich, sich an den allgemein gültigen Vorbildern zu orientieren und im 18. Jahrhundert war dies der französische Adel. Dieser Anzug hätte auch am französischen Königshof getragen werden können.

Im Jahr 1984 gelangten der Anzug und zwei weitere Westen durch Schenkung der Nachfahren von Ludwig Karl Gottbill in den Besitz des Stadtmuseums Simeonstift Trier. Auf einem Porträt Gottbills, das mittlerweile auch durch eine Schenkung durch den Verein der Freunde und Förderer des Stadtmuseums in die Sammlung integriert werden konnte, ist Gottbill in einem ähnlich kostbaren Anzug als wohlhabender Bürger des Rokoko dargestellt.

Konservatorische Bedingungen im Museum

Textilien gehören zu den empfindlichsten Objekten, die in Museen aufbewahrt werden. Alte Seiden- und Wollstoffe werden besonders durch den Kontakt mit Schweiß, Fett und Staub dauerhaft geschädigt. Die Fasern werden geschädigt und brechen und Farben verblassen. Auch die ultravioletten Strahlen im Tageslicht verstärken den fortschreitenden Zerfall. Motten, Pelzkäfer und Silberfischen zählen unter anderem zu den Feinden historischer Textilien aus Naturfasern. Die Textilsammlungen in Museen müssen auch besonders vor Temperatur- und Klimaschwankungen bewahrt werden.

Aus diesen Gründen müssen Textilien in abgedunkelten Räumen in verschlossenen Glasvitrinen aufbewahrt werden. Dadurch werden Schäden durch ultraviolette Strahlen sowie schwankende Klimaverhältnisse vermieden.

Musterbuch

Im Stadtmuseum liegt ein ausführliches Stoff-Musterbuch mit Beispielen historischer Textilien aus. In diesem findet der Besucher Stoffproben, die die Textilsammlung des Stadtmuseums auch haptisch erfahrbar machen.

Stoffe

Stoffe können in zwei unterschiedliche Gruppen eingeteilt werden: Naturfasern und Kunst-/Chemiefasern. Naturfasern bestehen aus Seide, Wolle, Baumwolle und Leinen und werden



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

bereits seit mehreren tausend Jahren verwendet. Kunstfasern zur Textilherstellung wurden erst zum Ende des 19. Jahrhunderts erfunden und ab etwa 1920 zunehmend in der Textilindustrie eingesetzt.

Stoffe aus Naturfasern

1. Antikes handgewebtes Leinen

Leinwandbindung handgesponnen und handgewebt, 100% Leinen

Entstehungszeit des Musterstoffes: um 1850

Neben der Schafwolle ist das Leinen eine der ältesten Fasern zur Textilherstellung. In verschiedenen Epochen wurden Leinengewebe – von der feinsten Leinengaze bis hin zur grob gewebten Leinwand – für alle Formen von Kleidungsstücken verwendet.

Der Leinenfaden hat sehr hohen Tragekomfort und wurde deshalb auch vom 12. bis zum 18. Jahrhundert als Futter für Kleidungsstücke aus kostbarer Seide verwendet.

Die koptischen Textilien der Sammlung sind – bis auf die eingewebten Muster – aus Leinen hergestellt.

2. Antikes Wolltuch – gewalkte Wolle

100% Wolle

Entstehungszeit des Musterstoffes: um 1920

Je nachdem für welche Kleidung das Wolltuch vorgesehen war – Sommer- oder Winterkleidung – wurde dickeres oder dünneres Material verarbeitet. Um eine Wasser abweisende Eigenschaft zu erzielen verfilzte man die Oberfläche des Wollstoffes.

3. Seidenatlas

100% Seide

Entstehungszeit des Musterstoffes: 2007

Der Seidenatlas – auch »Duchesse« – mit seiner stark glänzenden Oberseite wird häufig als die »Königin der Seidenstoffe« bezeichnet, da große Mengen an Seide für diese Webart verwendet werden mussten. In früherer Zeit berechnete man den Preis von Seide nach Gewicht, und Atlasseide gehörte zu den schwersten Seiden, die im Handel angeboten wurden. Alte Seidenstoffe aus dem 19. Jahrhundert brechen leicht, da diese zu dieser Zeit mit Metalllösungen getränkt wurden, um sie zu beschweren und dadurch einen höheren Preis zu erzielen. Diese Behandlung schädigt die Fasern und macht sie brüchig.

Auch die Weste des Bürgermeisters Gottbill ist aus besticktem Seidenatlas gefertigt.

4. Seidensamt

100 % Seide

Entstehungszeit des Musterstoffes: um 1930

Bereits im frühen Mittelalter waren Samtstoffe aus Seide bekannt. Sie wurden aus Persien und dem nahen Osten importiert. Während der Renaissance entstanden in Italien bedeutende Produktionsstätten, die die Samtherstellung verfeinerten und eine große Variationsvielfalt entwickelten.

Je nach Beschaffenheit des Grundgewebes kann ein Seidensamt weich fließend sein oder einen festen Stand haben.

Stoffe aus Kunstfasern und moderne Textilien

1. Polyester

Entstehungszeit des Musterstoffes: 2009

Polyester ist ein chemisch hergestellter Kunststoff und gehört zur Gruppe der Mikrofaserstoffe. Er wird u. a. zur Produktion von PET-Flaschen, Folien und zur Herstellung von Stoffen genutzt. Die Faser sind reiß- und scheuerfest, licht- und besonders form- und



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

chemikalienbeständig. Die ersten Polyester-Fasern wurde 1941 von den Engländern Whinfield und Dickson hergestellt.

2. Nylon

Entstehungszeit des Musterstoffes: 2009

Nylon ist eine allgemeine Bezeichnung für eine Chemiefaser aus Polyamid. Ursprünglich handelt es sich um eine Markenbezeichnung aus den USA. Der amerikanische Chemiker W.H. Carothers entwickelte die Faser und meldete sie 1937 zum Patent in den USA an. Bald darauf wurde er industriell genutzt. Zunächst wurde er für Damenwäsche und Strümpfe bekannt. Nach dem 2. Weltkrieg lösten die Nylonstrümpfe auch die Seidenstrümpfe in Europa ab. Außerdem wird er für diverse Textilien als Beimischung benutzt.

An dieser Stelle kann man den Schülern Bilder von Seidenstrümpfen mit Rücknaht zeigen und den Trick der Frauen erzählen, die sich mit einem schwarzen Stift einen Streifen auf das nackte Bein malten, um teure Seidenstrümpfe vorzutäuschen.

Frottee

Entstehungszeit des Musterstoffes: 2009

Der Name Frottee, auch Frotté geschrieben, kommt aus dem Französischen und geht auf das Lateinische fricare „rubbeln, abreiben“ zurück. Das Material ist ein Kräusel-, bzw. Noppenstoff, der aus Schlingen- oder Knotenzwirn gewebt ist. Nicht zu verwechseln ist der Frotteestoff mit dem Frottierstoff oder –gewebe. Der Frottierstoff ist ein ein- oder beidseitig mit Schlingen versehenes Florgewebe und wird hauptsächlich für Handtücher und Bademäntel benutzt. Bei Frottiervelours sind die Schlingen auf einer Gewebeseite aufgeschnitten.

Goretex

Entstehungszeit des Musterstoffes: 2009

Goretex ist der Handelsname der W. L. Gore & Associates für einen wasserundurchlässigen, dampfdiffusionsoffenen Funktionsstoff, der hauptsächlich für Sport-, Freizeit- und Outdoorbekleidung verwendet wird. 1969 entdeckte der US-Chemiker Robert W. Gore eine ganz besondere Verarbeitungsform des Polymers Polytetrafluorethylen (Teflon). Dadurch lassen sich die Eigenschaften des Polymers auf Textilien übertragen. Mit diesem chemischen Stoff ist es möglich gitterartige Strukturen zu schaffen, die dem Stoff eine atmungsaktive Eigenschaft verleiht.

Gottfried Keller – Kleider machen Leute, Novelle von 1874

Die Erzählung „Kleider machen Leute“ von Gottfried Keller erschien 1874 im zweiten Band des Novellenzyklus „Die Leute von Seldwyla“. Der Text entstand wohl in den sechziger Jahren in Zürich. Keller hatte bereits 1844 von einem authentischen Geschehen im Ort Wädenswil gehört haben.

Inhaltsangabe

Der arbeitslose Schneidergeselle aus Seldwyla, Wenzel Strapinski, hat sich auf Wanderschaft begeben und darf unterwegs in einer vornehmen Kutsche Platz nehmen. Mit dieser Kutsche fährt er ins Nachbarstädtchen Goldach ein. Der Schneider steigt dort aus dem herrschaftlichen Wagen aus und wird vom Kutscher als aristokratischer Herr ausgegeben. Wenzel, der durch sein romantisch-melancholisches Aussehen aber vor allem durch seinen langen kostbaren samtgefütterten Mantel großes Aufsehen erregt, gilt bald als polnischer, reicher Graf. Die neugierige und geltungssüchtige Bürgerschaft bewirbt ihn



Stadtgeschichte im Koffer

Museumskoffer zur Stadtgeschichtlichen Dauerausstellung

fürstlich und Wenzel fühlt sich bald sehr wohl in seiner Rolle. Zwar fördert er das Missverständnis nicht aktiv, jedoch hat er auch nicht den Mut es aufzuklären.

In Goldach verliebt er sich in die Amtstochter Nettchen und auch diese verliebt sich auf Grund seines natürlich-vornehmen Wesen und seines fürstlichen Aufzugs in ihn. Auf der aufwändig gefeierten Verlobung wird jedoch die falsche Identität des Schneiders durch eine Abordnung aus Seldwyla aufgedeckt. In einer auf ihn zielenden allegorischen Pantomime über das Wortspiel „Leute machen Kleider - Kleider machen Leute“ wird der „Kostümgraf“ aufgedeckt und flieht in die Winternacht. Halb erfroren entdeckt ihn Nettchen und bringt ihn mit klugen Fragen zum Sprechen. Nach anfänglicher Entrüstung setzt sie gegen den Widerstand des Vaters, und ohne den Spott der Bürger zu fürchten, die Heirat durch. Wenzel rechtfertigt das in ihn gesetzte Vertrauen und wird ein angesehener Tuchherr in Seldwyla, später in Goldach.

Literaturangaben:

Wisniewski, Claudia: Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode. Stuttgart: Reclam, 1999.

Dühr, Elisabeth/Hirschmann, Frank/Lehnert-Leven, Christl (Hrsg.): Stadtgeschichte im Stadtmuseum. Trier: Eigenverlag, 2007.

Jens, Walter (Hrsg.): Kindlers Neues Literaturlexikon, Bd. 9, München: Kindler, 1988.

Thiel, Erika (Hrsg.): Geschichte der Mode : von den Anfängen bis zur Gegenwart ; in Texten und mit über 800 Bildern. Augsburg : Weltbild-Verl., 1990.

Dühr, Elisabeth (Hrsg.):_ Rendezvous auf dem Laufsteg. 50 Jahre Trierer Mode – 50 Jahre Barbie. Trier: Eigenverlag, 2008.